

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 67 (1984)
Heft: 9

Artikel: Bildungschancen und soziale Herkunft
Autor: Dünki, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-413120>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freidenker

Monatsschrift der
Freidenker-Vereinigung
der Schweiz

Nr. 9 67. Jahrgang
September 1984

Jahresabonnement: Schweiz Fr. 16.-
Ausland: Fr. 20.-
Probeabonnement 3 Monate gratis

Bildungschancen und soziale Herkunft

Das «Humanistische Manifest» der FVS, dem man klarer und einfacher «Grundsatzklärung» sagen könnte, sollte nicht einfach irgendwo versorgt werden, denn es regt zum Nachdenken an. Da heisst es zum Beispiel: «Wir fordern die gleichen Bildungschancen für alle, ohne Rücksicht auf Geschlecht und soziale Herkunft.»

Fällt Ihnen auf, wie oft wir «fordern» und «verlangen», anstatt uns für etwas einzusetzen, an der Erreichung einer Sache mitzuwirken? Von wem fordern wir denn? Von den Behörden, vom Staat, von der Gesellschaft, von uns selber? «Gleiche Bildungschancen für alle» ist zudem eine Forderung, die sich nicht verwirklichen lässt. Sie setzt voraus, dass alle Menschen mit denselben Fähigkeiten geboren werden und gleich stark an der eigenen Bildung interessiert sind. Dass das nicht zutrifft, erleben wir alle täglich und überall. Man würde das besser so formulieren: «Gleiche Bildungschancen für alle, soweit sie von ihren inneren Möglichkeiten her bildungsfähig und -willig sind.» Gleichzeitig müsste man einsehen, dass weniger Bildung keine Schande ist, fehlende Herzensbildung aber ein bedauerlicher Mangel!

Es ist richtig, dass das Geschlecht, mit dem man zufälligerweise geboren wurde, kein Hindernisgrund für Bildungsarten oder -stufen sein darf. Auch Vermögen und Einkommen dürften gerechterweise keine Rolle spielen. Mit «sozialer Herkunft» ist jedoch nicht nur das finanzielle Umfeld, sondern auch das geistige Niveau angesprochen und dieses wird hauptsächlich daheim und nicht etwa in der Schule vorbereitet und gefördert. Die

Bildungschancen eines Menschen beginnen oder enden oft schon im Elternhaus. Es geht dabei weniger darum, den Mädchen technische Baukästen und den Knaben schöne Kleider zu schenken, um das Geschlechtsspezifische auszugleichen; es geht um den Geist und die Anregung, die von den Eltern vermittelt, gefördert oder gebremst werden. Zum Glück kümmern sich viele reiche oder erfolgreiche Eltern wenig um ihre Kinder, so dass die weniger Bemittelten eine Chance hätten, wäre nicht später das Hindernis teurer Schulen, fehlender guter Beziehungen und sich abschirmender, sogenannt «besserer Kreise» kaum zu überwinden. Es stimmt, schon manches fleissige, arme Genie hat es zu etwas gebracht und manch reicher Sohn ist vergammelt. Durchschnittlich Begabte reicher Eltern bringen es aber meistens weiter als die gleich Gescheitene aus ärmeren Verhältnissen. Genies sind selten und wir wollen weder diese berücksichtigen, noch darüber nachsinnen, wie man es mit oder ohne Geld möglichst weit hinauf auf der Stufenleiter des materiellen Erfolges bringt. Bildung hat nicht unbedingt mit Geld zu tun. Man sollte einfach jedem Kind ermöglichen, aus seinen guten Anlagen das Beste herauszuholen zu können, wobei zum Besten auch Liebe, Güte, Menschlichkeit gehört. Hier gerät man bei der Erziehung schon in Schwierigkeiten, denn wir wissen, dass ein liebevoller, gütiger Mensch dafür nicht bezahlt wird, sondern nach Kräften ausgenützt. Also legt man alles Gewicht auf Rechnen, Schreiben und ein allgemein gesundes Streben, überall zu versuchen, ein bisschen

schlauer, gescheiter und besser zu sein als alle anderen oder doch erfolgreicher als möglichst viele andere. Wir sind im Interesse des Kindes gezwungen, aus ihm schon früh einen kleinen Streber zu machen und versuchen gleichzeitig, diese Einseitigkeit mit ein paar allgemeinen moralischen Regeln wieder auszugleichen. Die Bildungschancen werden so gezwungenermassen durch menschlich falsche Bewertungsmaßstäbe in die «notwendigen» Richtungen gelenkt. Der nervlichen Belastung durch die vielen Kinderfragen sind manche Eltern nicht gewachsen. Sie geben ebenso kindliche Antworten oder falsche Auskunft oder stellen die Frage rei kurzerhand ab mit: «Frag nicht so viel», oder «dafür bist du noch zu klein» und «ich habe jetzt keine Zeit». Neugierde und Phantasie sind aber nebst dem Nachahmungstrieb die wichtigsten Rüstzeuge eines Kindes für das Lernen. Daneben profitiert es von den elterlichen Gesprächen am Familientisch und unterwegs. Wo nur

Aus dem Inhalt

- Bildungschancen und soziale Herkunft
- Neue Sektion im Wallis
- Neuer Vorstoss der Zürcher Freidenker
- Betr. Weltanschauliche Sendungen der SRG
- Schweizerkäse für den Papst
- Leserbriefe
- Buchbesprechung
- Nachrufe
- Aus der Freidenkerbewegung

Nachbars Auto, die Eierpreise, Sportresultate und Episoden aus dem Verwandtenalltag zur Sprache kommen, entsteht beim Kind eine ganz andere geistige Welt, als wo über den Mondflug, die Gefahren der Aufrüstung, über Dichter und Denker oder andere Dinge, die vom eigenen, kleinen Leben wegführen, diskutiert wird. Diskutieren meint dabei nicht das höfliche Anhören aller Meinungen mit anschliessendem tolerantem Nicken, sondern auch das Untersuchen, Zerpfücken und Streiten über eine Ansicht oder Sache. Dabei beugt man sich der einsichtig gewordenen besseren Argumentation mit ihren Beweisen und besteht nicht stolz und womöglich lebenslänglich auf seiner Meinung.

Um der Sache willen darf sich auch niemand immer gleich persönlich angegriffen fühlen, sonst bilden sich Verteidigungs- ja gar Prestigegespräche. Wenn ein Kind schon daheim erfährt, wie man über eine Sache diskutieren soll, wie man sie von verschiedenen Seiten aus betrachten kann, so werden seine Bildungschancen auch für die Schulung gefördert. Diskutierende Kinder sind höchst unbequeme Zeitgenossen, aber sie entwickeln sich sehr oft später zu wirklichen Freunden ihrer Eltern. Mit: «Halts Maul» oder «dafür bist du noch zu jung» dagegen erreicht man ebenso wenig wie mit der Abstimmungsintelligenz, die nur «Ja» oder «Nein» zulässt oder alles schwarz und weiss sieht. Auch die Freude an Büchern und am Lesen, am Nachschlagen in einem guten Lexikon muss man den Kindern schon daheim beibringen können. Leider ist mancher körperlich hart Arbeitende Abends derart müde, dass er sich höchstens noch zur Sportsendung auffaffen kann, aber nicht für das Lesen eines etwas anspruchsvollen Buches. Tut er es trotzdem, so hat er keinen Gesprächsstoff mehr für seine Kollegen. Solche Handicaps können zur sozialen Herkunft gehören und die Bildungschancen von in solchen Milieus aufwachsenden Kindern erheblich einschränken. Es gäbe noch viele weitere Punkte zu berücksichtigen, in einem Aufsatz muss man sich immer einschränken und kann die Probleme nur streifen.

Ungleiche Bildungschancen kann man nicht in gleiche verwandeln, aber man kann vorhandene Fähigkeiten fördern oder unterdrücken, je nach dem Geist, der in einer Familie herrscht. Man kann Bildung aber auch später im Leben noch nachholen. Es gibt Abendkurse, Bücher und andere erschwingliche Möglichkeiten für jeden, der will. Bessere Bildungschancen beginnen nicht mit Forderungen nach Ausbildung, sondern daheim bei den täglichen Gesprächen am Familientisch und bei der Freizeitgestaltung. Wieviele Stunden eines Lebens vertut man mit Belanglosigkeiten, bei Schausport, Fernsehshows, mit Gerede über das Geschlecht, Militär, Mode, Rezepte, Nachbarn und andere Alltäglichkeiten, anstatt hin und wieder etwas für die Auffrischung seiner Schulbildung zu tun. Jedem die Chance zu möglichst viel Bildung zu geben, ist richtig, für jeden Menschen die gleiche Bildungschance zu fordern, ist es leider nicht.

H.Dünki

Im Wallis wurde eine Sektion gegründet

Mit grosser Freude haben wir davon Kenntnis genommen, dass nun auch in dem von der katholischen Kirche ungemein stark beeinflussten Kanton Wallis eine Sektion der Freidenker-Vereinigung der Schweiz gegründet worden ist.

Die Gründungsgeneralversammlung fand am 28. Mai statt.

Erster Präsident wurde Gesinnungsfreund G. Wolfer.

Wir werden versuchen, in der nächsten Nummer aktuell über die Ziele dieser neuen Sektion zu berichten. Für heute wollen wir uns darauf beschränken, unsere Gesinnungsfreunde aus dem Sonnenkanton Wallis herzlich in der FVS willkommen zu heissen und Ihnen zu Ihrer Arbeit viel Erfolg zu wünschen.

Werner Buess, Redaktor

Ein neuer Vorstoss der Zürcher Freidenker

Die sogenannten historischen Rechtstitel der staatlich anerkannten Zürcher Kirchen sind ein altes Überbein, das schon längst hätte operiert werden sollen. Mit einer vom 20. Juli 1984 datierten Eingabe an den Zürcher Kantonsrat verlangen die Ortsgruppen Zürich und Winterthur der FVS eine gerichtliche Entscheidung der kirchlicherseits erhobenen finanziellen Ansprüche an den Staat. Um was es geht, ersehen Sie aus dem nachstehend abgedruckten Communiqué, das Ende Juli in der Zürcher Presse veröffentlicht wurde.

Die Redaktion

Die «historischen Rechtstitel» der Zürcher Kirchen

Freidenker verlangen Gerichtsentscheid

Mit einer Eingabe an den Zürcher Kantonsrat verlangen die Freidenker-Vereinigungen Zürich und Winterthur, dass die seit mehr als hundert Jahren diskutierte Frage der «historischen Rechtstitel» der staatlich anerkannten Kirchen nunmehr endgültig entschieden werde, und zwar durch ein Urteil des dafür zuständigen Bundesgerichts.

Die Freidenker bestreiten den kirchlichen Standpunkt, dass der Kanton Zürich als Rechtsnachfolger mittelalterlicher Pfundherren (Patrone) verpflichtet sein soll, den staatlich anerkannten Kirchen (evang.-reformiert, römisch-kathol. und christkathol.) Jahr für Jahr Millionenbeträge für Pfarrgehälter, Gebäudeunterhalt usw. zukommen zu lassen. 1985 waren es 29,83 Millionen Franken, wovon 25,69 Millionen der Evang.-reformierten Landeskirche zuflossen, als willkommener «Zustupf» zu den über 100 Millionen Franken jährlicher Kirchensteuern. Der kapitalisierte Betrag der kirchlichen Ansprüche

wird vom Kirchenrat mit 520 Millionen Franken plus Teuerungsausgleich ab 1979 angegeben, was für 1984 bereits

mehr als 400 Millionen Franken

ausmacht. Dieses Kapital soll nach dem Willen der Kirche zur Zahlung fällig werden, wenn der Kanton Zürich zu irgendeinem Zeitpunkt seine alljährlich zu erbringenden Leistungen einstellen sollte, zum Beispiel im Falle einer schliesslich doch noch kommenden Trennung von Staat und Kirche oder zufolge einer Aenderung der Kantonsverfassung (Art. 64 Abs. 3) d.h. Streichung des Satzes «Die auf historischen Rechtstiteln beruhenden Verpflichtungen des Staates bleiben gewahrt.» Dieser Satz ist, wie die Regierung in einem Bericht vom 12. Januar 1985 feststellte, 1963 zufolge eines Irrtums des Verfassungsgebers, also des Zürichervolkes, in die Kantonsverfassung aufgenommen worden. Er könne ersatzlos gestrichen werden.